

ARCHIVSTUDIE ÜBER NAZIS UND FRÖNTLER IN LUZERN

«Wir gehen über Leichen»

Der Journalist und WoZ-Autor Hans Stutz ist bei seinen Nachforschungen über rechtsextreme Gruppierungen in Luzern zwischen 1933 und 1945 auf eine Fülle von Materialien gestossen. Bereits liegt die zweite Auflage seines Buchs vor.

PETER KAMBER

Otto Löliger, Oberleutnant der Schweizer Armee und Angestellter im Krienser Zeughaus, im August 1942 entlassen wegen nationalsozialistischer Einstellung, war nicht der einzige Luzerner, der in der Waffen-SS Karriere machte: «Wir werden siegen, koste, was es will, und die, die uns besiegen, sind noch nicht geboren (...) wir gehen über Leichen und Tote sprechen nicht.» 1946 wurde Löliger in der Schweiz zu mehreren Jahren Haftstrafe verurteilt, hatte ein Bekehrungserlebnis und trat danach als Vortragsredner auf («Vom Hakenkreuz zum Christuskreuz!»). Nachdem die Polizei 1942 gegen die klandestin operierende «Nationalsozialistische Bewegung in der Schweiz» vorging, flohen allein im Kanton Luzern 20 der 66 schweizerischen Angeklagten ins Deutsche Reich: «Wir Schweizer hier in Deutschland schulen uns, auf dass wir einmal, wenn die Stunde schlägt, unsere Kameraden in der Schweiz tatkräftig unterstützen können. Es wird eine grausige Abrechnung geben mit dem schweizerischen System», schrieb einer von ihnen, der Luzerner Nazi Werner Suter, in einem von der Politischen Polizei abgefangenen privaten Brief.

Der Journalist und WoZ-Autor Hans Stutz hat die Geschichte der in Stadt und Kanton Luzern tätigen Rechtsextremisten in der Zwischenkriegszeit erforscht und ist dabei auf eine Fülle von Materialien gestossen. Sein Buch, das zur Aufarbeitung eines problematischen Kapitels der jüngeren Geschichte der Schweiz beiträgt, berichtet sowohl vom «Mann von der Strasse» als auch von rechtsextremen Personen und Gruppierungen mit politischem oder wirtschaftlichem Einfluss.

Nach Nazi Deutschland flohen 1941 auch die Exponenten der «Nationalen Bewegung der Schweiz» (NBS). Die Luzerner Ortsgruppe hatte ihre Versammlungen jeweils mit dem Ruf «Adolf Hitler unser Führer» eröffnet und fand es angezeigt, bei «Blockversammlungen (...) cirka 15 Minuten den Hitlergruss» zu üben. Einige Luzerner NBS-Mitglieder schlos-

sen sich auch der «Schweizer Sportschule» (SS) an und übten an Pfingsten 1941 mit ihresgleichen aus anderen Kantonen im Piltusgebiet «Angriff und Verteidigung», «wobei Schneebälle, Tannzapfen und Steine als Handgranaten dienten». Die «SS» wurde von Deutschland aus befehligt, und zwar vom Luzerner Hotelierssohn Franz Riedweg, der als Obersturmbannführer an der Spitze der «Germanischen Leitstelle» stand und der höchstrangige Schweizer in der Waffen-SS war.

Gegenüber offenem Nationalsozialismus zeigte die Luzerner Bevölkerung beherzten Widerstand. Geschäfte deutscher Nazis wurden boykottiert. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter in Luzern, August Ahrens, musste seinen einstmals glänzend gehenden Fotoladen 1938 liquidieren und wegziehen. Zwei weitere deutsche Nazis, Inhaber eines Radiogeschäfts und einer Papeterie, mussten 1939 ihre Geschäfte schliessen, weil die Kundschaft ausblieb. Naziwimpel an deutschen Touristenautos wurden regelmässig weggerissen. Als die deutsche Kolonie zum Erntedankfest 1935 an der Fassade ihres «braunen Hauses» die Nazi flagge hisste, kam es fast zu einem Volksaufstand. Der übereifrige Vorsteher des kantonalen Militär- und Polizeidepartements erwog sogar den Einsatz von Militär gegen die «aufgeregte Volksmenge», vermochte jedoch laut Hans Stutz «nicht genügend Soldaten» aufzutreiben. Ein österreichischer Operntenor, der sich rühmte, «so etwas wie ein Gauführer» der Nazi-Zelle am Luzerner Stadttheater zu sein, wurde nach einigem Hin und Her schon 1934 geschasst. Aber «nationalsozialistische Ensemblemitglieder» gab es auch noch in den Kriegsjahren, obwohl der von November 1942 an amtierende Direktor Paul Eger jüdischen Glaubens war. (Auf Drohungen des deutschen Generalkonsuls, deswegen deutsche Künstler fortan für Luzern zu sperren, war der Stadtrat nicht eingetreten.)

Die «politische Wirkung» der Luzerner Nationalsozialisten und Frontisten hält Hans Stutz insgesamt für «gering». Sie verzeichneten nirgends Wahl- oder Abstimmungserfolge

Landausflug der Luzerner Fröntler, um Propagandamaterial zu verteilen
FOTO AUS:
«FRONTISTEN UND NATIONALSOZIALISTEN IN LUZERN»



und schafften es nicht, die Kräfteverhältnisse zu verändern. Rückblickend kaum überraschend, verzeichneten sie zweimal einen grossen Aufschwung: 1933 («Frontenfrühling») nach Hitlers Machtübernahme und im Sommer 1940 nach der Eroberung Frankreichs und der Benelux-Staaten durch die Wehrmacht. In flagrantem Widerspruch zu ihren Vorstellungen von «Volksgemeinschaft» und autoritärer Führung boten die Frontisten in Luzern wie in der gesamten Schweiz organisatorisch ein Bild grosser innerer Zerstrittenheit. Unablässig folgten sich Richtungskämpfe, Spaltungen und Neugründungen.

Hans Stutz hat seiner Auftraggeberin, der Stadt Luzern, die erste Fassung des Buches bereits im Herbst 1990 vorgelegt. Die Passagen über die ideologische Nähe der Luzerner Katholisch-Konservativen zu den Frontisten hinsichtlich der Einstellung zu den jüdischen Flüchtlingen und der Haltung gegenüber dem Ostfeldzug bewogen die Verantwortlichen damals, das Manuskript zwei Jahre auf Eis zu legen. Grünes Licht zur Weiterarbeit erhielt Stutz im Herbst 1993. Die neue Fassung lag im Frühling 1994 vor, wurde aber wegen der Nennung «politisch sensibler Namen» (rein

regionaler Bedeutung) erneut blockiert. Erst nachdem ein externer Jurist bescheinigt hatte, dass Stutz historiographisch alles solide (das heisst mit unanfechtbarem Quellennachweis) untermauert hatte, und mittlerweile auch neue Köpfe das Sagen hatten, wurde der Druck in der städtischen Reihe «Luzern im Wandel der Zeiten» möglich.

Gerade die lange strittigen Kapitel bringen die Geschichtsschreibung über den lokalen Rahmen hinaus ein gewichtiges Stück vorwärts. Stutz zeigt eindrücklich, wie schwer sich die Katholisch-Konservativen damit taten, sich vom Antisemitismus der Frontisten abzugrenzen. Oft vollführten diese Kommentatoren «die ideologische Pirouette, nationalsozialistische Judenverfolgungen zu verurteilen und antisemitische Vorurteile zu verbreiten», merkt Stutz an. Dieser «mindestens unterschwellige Antisemitismus» entfaltete seine verhängnisvolle Wirkung schliesslich auf allen Ebenen in der offen rassistisch motivierten Flüchtlingspolitik.

Hans Stutz: «Frontisten und Nationalsozialisten in Luzern 1933-1945». Hg. von der Stadt Luzern («Luzern im Wandel der Zeit», Neue Folge, Heft 9), 1997, 202 Seiten (mit Register).